

KARL-HEINZ BIERITZ: Das Kirchenjahr. Feste, Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart. München: C. H. Beck 1987. 271 S. Pappbd. DM 28,-.

Das liturgisch begangene Kirchenjahr ist in präsentischer Aktualisierung vollzogene Erinnerung – memoria – an Geschichtliches: an die grundlegenden ›Daten‹ der ›Heilsgeschichte‹, an bedeutungsvolle Ereignisse, Gestalten und Zeiten der Christentums- und Kirchengeschichte, die eben das Gesicht dieser Geschichte und ihre jeweilige Richtung ins Spätere hinein geprägt haben.

Der eingängige Titel des Buchs läßt seine inhaltliche Fülle nicht sofort ahnen. Es ist ein sympathisch komprimiertes Kompendium der Feste und Feiern des Kirchenjahrs (nach ihrer historischen und liturgisch-religiösen Seite) wie eine praxisorientierte Einführung in die durch die nachkonziliären Reformen hindurchgegangene Liturgie der Kirche heute in einem. Praxisorientiert heißt in diesem Fall: darauf berechnet, in einer von säkularen Lebensrhythmen bestimmten Zeit einen anderen, eben den kirchlichen Jahresrhythmus auf seinen geschichtlich gewachsenen Sinn hin abzufragen und dadurch seine Bedeutung für den säkular geprägten Menschen (und Christen) ›von heute‹ zu erschließen. Dieses Bedürfnis stellt sich nicht nur in Leipzig, wo der Verfasser Praktische Theologie doziert, sondern allenthalben. Selbst die Ästhetik (stricto sensu) der liturgischen Formen und Feiern bedarf heute weithin des Dolmetschen. Wer kultivierte, prägnante (auch kurze) und handliche Informationen zum Kirchenjahr und seiner Liturgie (bis hin zu Einzelheiten der neuen Leseordnung, der Kalenderreform usw.) sucht, ist hier bestens bedient. Weitergehende, gar liturgiewissenschaftliche Interessen werden auf eine weiterführende Auswahlbibliographie (S. 253–256) verwiesen.

Das Buch setzt mit einer kleinen Kulturanthropologie des Festens und Feierns (›Leben in der Zeit‹) ein, um von da aus auf die rhythmusgebenden Größen (Tag und Woche, Jahr, Sabbat/Sonntag) der jüdisch-christlichen Tradition zu kommen. Schon hier ist nichts ›freischwebend‹ gelassen, sondern sind die Grundformen des Gottesdienstes, die Zyklen des liturgischen Jahrs usw. mit dargestellt. Zwei weitere Kapitel gehen im Detail (nach der reformierten römischen Liturgie) auf den Oster- und Weihnachtsfestkreis ein. Hier wird auch außerliturgisches Brauchtum (ohne volkstümelnde Aufdringlichkeit) geschildert.

Im 4. Teil (›Festkreis der Heiligen‹) ist gegebenermaßen schwieriger als in den anderen zu bewähren, daß das Buch ›ein ökumenisches Buch‹ sein will – als das es seiner Tendenz und seinem Informationsgehalt nach in der Tat gewürdigt zu werden verdient –, ›aus dem sich evangelische wie katholische Leser nicht nur über die Praxis der eigenen, sondern auch der jeweils anderen Kirche informieren können‹ (S. 19). Hier darf man das Wort Praxis nicht zu streng nehmen, weil es evangelischerseits in Deutschland – nicht als Kritik, sondern als Feststellung gemeint – keine einheitliche liturgische Praxis gibt. Nicht nur daß sich etwa die am reformierten (bzw. vorreformatorischen Predigt-)Gottesdienst orientierte Liturgie unserer südwestdeutschen evangelischen Landeskirchen deutlich von der der nord- und mitteleuropäischen lutherischen Kirchen unterscheidet; viele der in (›hochkirchlich‹-)lutherischen Agenden enthaltenen Proprien und Formulare werden auch in praxi übergangen. Dies dürfte in Deutschland beispielsweise für die Feste der ›Darstellung des Herrn‹ (2. Februar – ›Lichtmeß‹) und ›Mariä Heimsuchung‹ (2. Juli) ziemlich durchgängig zutreffen, obwohl beidemal der Hinweis auf ein evangelisches Formular nicht fehlt (S. 209 u. 211). Dieser exemplarische Einwand betrifft zunächst natürlich nur die Verhältnisse hierzulande. In der Kirche von Schweden beispielsweise wurden und werden die beiden genannten Feste von jeher begangen, und zwar nicht nur in der Agende (zuletzt: Den Svenska Evangelieboken von 1983), sondern tatsächlich: das alte ›Lichtmeß‹ (Jungfrau Marie Kyrkogångsdag eller Kyndelmässondagen/Uppenbarelsens ljus) mit steigender Beliebtheit als Kerzenmesse (ähnlich den Rorate-Ämtern); und Mariä Heimsuchung (Marie Bebädel-sen) ist bis heute ein beliebtes Patrozinium – auch neuerbauter Kirchen.

Eine Anregung im Blick auf wünschbare Neuauflagen: Indem die Lektionshinweise usw. überall nur auf das Proprium der Messe abgestellt sind, leistet das Buch – vielleicht ganz ungewollt – der derzeitigen katholischen Tendenz zu einer eucharistischen Monokultur (Eucharistiefeyer als nahezu einzige Gottesdienstform) weiter Vorschub. Ließe sich zum kirchlichen Stundengebet (dazu kurz S. 31 f.), das mit seinem Reichtum für Nonnen, Mönche und Klerus allein eigentlich zu schade ist (besonders auch in seinen ›gemeindefähigen‹ Formen der Laudes und Vesper, wie wir am – uns eigentlich beschämenden – Beispiel der Anglikaner lernen könnten), im Grundsätzlichen wie im Detail am jeweiligen Ort nicht etwas mehr sagen?

Abraham Peter Kustermann